

Deutsche Post

Er erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Preis der Einzelnummer sechs Pfennig. — Zu beziehen durch die Ausräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 90 Pfg. Anzeigenpreis: Die sechsgehaltene Kleinzeile 30 Pfg.

Herausgegeben von
den Lodzer Deutschen.

Schriftleiter: Adolf Eichler, Loh-, Evangelische Straße 5

Sprechstunde wochentags von 11—12 Uhr.

Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85.

Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Nr. 26.

Sonntag, den 19. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Die deutsche Mädchenlehranstalt in Sicht!

Vor Jahren waren die Kreise unserer Einwohnerschaft, die wir im Begriff „Lodzer Deutschtum“ zusammenfassen, im Bekenntnis zur deutschen Kultur einig. Aus dem Gefühl heraus, der deutschen Kultur in Lodz eine dauernde Heimstätte zu bereiten und dem Nachwuchs die Liebe zum Deutschtum einzuflöschen, ist das deutsche Knaben-Gymnasium entstanden.

Schon damals ist die Notwendigkeit, eine ebenbürtige Lehranstalt für die weibliche Jugend zu schaffen, erkannt worden. Vor einigen Jahren hat ein baltischer Schulmann sich bemüht, die führenden Männer für die Mädchenschul-Frage zu erwärmen. Doch das Lodzer Deutschtum hatte sich nach Fertigstellung des imposanten Baues für das deutsche Gymnasium, auch schöpferisch, verausgabt. Die Industrie litt unter einer schweren Krise. So mußte die Gründung unterbleiben.

Nun gibt der Direktor des Deutschen Gymnasiums, Herr v. Elk, in einem Aufruf seinen Entschluß, eine Mädchen-Lehranstalt in der Art der deutschen Lyzeen zu gründen, bekannt und fordert die deutsche Gesellschaft zu beratender Mithilfe auf. Er schreibt:

„Das Kaiserlich Deutsche Polizeipräsidium Lodz hat mir am 9. Dezember die Genehmigung erteilt, hier am Ort eine „Höhere Lehranstalt“ zur Erziehung unserer deutschen weiblichen Jugend ins Leben zu rufen.

Ein solches Unternehmen scheint mir für die Deutschen in und um Lodz von weittragender Bedeutung zu sein. Ich getraue mich daher nicht, an die Lösung dieser Frage ohne tätige Beihilfe der hiesigen deutschen Bevölkerung heran zu treten. Im Augenblick bedarf ich nicht etwa großer materieller Beihilfe, auf diese kann ich unter den gegenwärtigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen gern verzichten; ich brauche etwas ganz anderes, ich brauche die Mitarbeit der deutschen Gesellschaft. Um eine solche Mitarbeit fruchtbringend zu gestalten zu können, scheint mir die Gründung eines „Deutschen Lycealvereins“ der geeignetste Weg zu sein. Die Lehranstalt, die zu eröffnen ich willens bin, habe ich mir als siebenklassige „Höhere Mädchenschule“ (Lyceum) mit drei Vorklassifikationen als Unterbau und einem vierklassigen „Oberlyceum“ als Oberbau gedacht.

Eine solche Lehranstalt befriedigt weitgehende Wünsche, wird also auch den hiesigen Verhältnissen voll entsprechen können.

Ich trage daher kein Bedenken, alle diejenigen deutschen Mütter und Väter, die ein warmes Herz für die Erziehung unserer deutschen weiblichen Jugend haben, für Sonntag, den 19. Dezember, 6 Uhr abends, in die Aula des Deutschen Gymnasiums zu einer

Besprechung dieser Frage und zur Begründung eines „Deutschen Lycealvereins“ zu laden.

Wie sehr uns die Mädchen-Lehranstalt nötig ist, hat einer der leitenden Männer unseres Deutschtums in einem, in Nr. 10 der „Deutschen Post“ veröffentlichten Artikel bewiesen. Der damalige Aufruf ist nicht ohne Widerhall geblieben. Noch bis vor kurzem sind wir immer wieder um Auskunft über den Stand der Angelegenheit ersucht worden. Der deutschen Behörde gebührt unser Dank, daß sie sich wohlwollend zu der von Herrn v. Elk in anerkannter Weise in Fluß gebrachten Gründungsfrage verhalten hat.

Pflicht der deutschen Gesellschaft ist es nun, Herrn v. Elk in seinen Bemühungen freudig zu unterstützen.

Hierzu wird uns geschrieben:

Selma Lagerlöf erzählt uns eine wunderbar liebliche Weihnachtslegende aus den Wäldern ihrer Heimat.

Alle Jahre — in der Weihnacht — kleidet sich der winterliche Bergwald in holde Blumenpracht. Eis und Schnee wandeln sich für kurze Nachmittunden in einen Paradiesgarten von überirdischer Schönheit. — Aus diesem Wundergarten stammt die Christrose, die, ihrer Abstammung eingedenk, es nimmer lassen kann auch in den Gärten von Menschenhand unter Schnee und Eis ihr zartes Blumenleben zu entfalten.

Dieser frommen Legende muß ich heute gedenken.

Die Kriegszeit, in der wir leben, gleicht nur zu sehr dem strengen nordischen Winter — sie tötet unerbittlich — wie er: sie lehrt die Lebenden Entbehrung, Selbstbeherrschung, Männlichkeit — wie er. — Aber sie weckt auch, wie er, wunderbares ungeahntes Leben. — Mitten aus dem Kriege heraus hat es sich in unserer Stadt entfaltet — ein liebliches Weihnachtswunder!

Wir Deutschen in Lodz, wir hatten in geistiger Beziehung ein schlaftrübes, gleichgültiges Dasein geführt. Und auch die Lebendigsten unter uns waren in eine gewisse winterliche Erstarrung geraten. Der Druck von oben lag schwer auf uns — wir hatten das harte, feindselige „Nein“ zu oft im Leben gehört, um ihm noch in Taten und Worten das zureichendste freundliche „Und dennoch!“ des sterbenden Menschen entgegenzusetzen. Gar mancher im russischen Reich hatte sich an diesem „Und dennoch!“ verblutet.

Da kam der Krieg und mit ihm Not und Leid und Entbehrung als starke Zuchtmeister. Unter frostiger Winterdecke begann es

leise und geschäftig zu keimen. — Ein Halm nach dem andern kroch hervor. — Eine Knospe nach der andern wagte es, sich zu öffnen — immer froher, immer zuverlässlicher: sie fanden die ihnen zugesagten Lebensbedingungen.

Doch ich will aufhören in Bildern zu sprechen — erinnern wir uns freudig und dankbar alles dessen, was in diesem Kriegsjahre in Lodz unter dem wohlwollenden und gerechten Schutze der deutschen Regierung erreicht worden ist! — Es ist ein sonderbar beglückendes, noch so ganz ungewohntes Gefühl für uns „deutsche Rußländer“ sich im Streben und der Gesinnung eins zu wissen mit den leitenden Persönlichkeiten in Stadt und Land. — Es liegt ein Ansporn darin, der geeignet wäre, schaffende Kräfte zu doppeln, ja zu verdreifachen.

Vielleicht stehen wir im Begriff, solch ein Wunder zu erleben. — Doch ich muß ein wenig zurückgreifen.

Seit dem Jahre 1906, dem Jahre der russischen Revolution, arbeitete hier das Deutschtum mit mehr Bewußtsein und Energie als vorher für seine Erhaltung und Festigung. Ein Resultat dieser Bewegung war die Gründung des deutschen Knabengymnasiums. Hier wurde trotz aller äußeren Hemmungen, trotz der Belastung mit russischer Unterrichtsprache usw. deutsches Wesen nach Kräften gepflegt.

Wie aber stand es um die deutschen Mädchen, um die Schwestern und Altersgenossinnen unserer Knaben? Eine entsprechende Lehranstalt im entchiedenen deutschen Geiste fehlte und fehlt noch heute. Unzählige Eltern haben diesen Mangel schmerzhaft empfunden, viele von uns — ich spreche aus persönlicher Erfahrung — bewegten den Gedanken, hier müsse Abhilfe geschafft werden, in ihren Herzen — aber niemand fand den Mut, all den äußeren Schwierigkeiten, die einem solchen Unternehmen in Rußland entgegenstehen, zu begegnen. Es blieb bei Seufzern, bei Worten.

Heute nun liegt alles anders. Heute, in diesem Lodz der stillstehenden Fabriken, der hungernden Armut und des geflüchteten Reichthums — da wagt es ein kühner Initiator die stummen oder geflüsterten Wünsche so vieler in Taten umzusetzen. Er findet für seine kühnen Pläne das weitgehendste Entgegenkommen, die tatkräftigste Hilfe der deutschen Regierung. Die Angelegenheit ist bereits soweit gediehen, daß die heutige Versammlung in der Aula des deutschen Gymnasiums uns mit fest umrissenen Plänen bekannt machen soll.

Deutsche Mütter und deutsche Väter, deutsche Frauen und Männer! es handelt sich um eine Angelegenheit, die uns alle angeht, ob wir heranwachsende Töchter haben oder nicht. Auf unser aller Schultern ruht die heranwachsende Generation. Wir haben dafür zu verantworten, ob unsere Mädchen gleichgültig beiseite

Vor einem Jahre in Lodz.

Aus einem Kriegstagebuch.

(Schluß.)

30. November. Die Seele des russischen Offiziers enthüllte sich mir in manchen Unterhaltungen in der Gettrischen. — Zwei Bataillonskommandeure ironisierten Bekanntmachungen der Direktion der Zufuhrbahnen; sie vermuten hinter jeder anonymen Gesellschaft in Lodz Deutsche. Sie machen sich über sich selbst lustig, weil sie nach Lodz gefahren waren, um für teures Geld Pelzjacken zu kaufen. „Die Deutschen werden sicherlich bei ihrem Einrücken alle Pelzbestände ohne Zahlung sich aneignen.“ Ein jüdischer Kaufmann mischt sich ins Gespräch und erzählt von den großen Einkäufen der deutschen Truppen während ihres dreiwöchigen Aufenthaltes im Oktober. Die beiden Offiziere machen wegwerfende Bemerkungen über die Moral des deutschen Offiziers. Der Kaufmann erwähnt in seiner natürlichen oder gemachten Naivität Einzelzüge aus dem Leben der deutschen Offiziere, die das Gegenteil beweisen. Die beiden Russen werden immer ärgerlicher. — Im Abteil wird über den hungernden russischen Soldaten gesprochen. Ein Offizier meint: „Ja, unsere Soldaten leiden in der Tat große Not, da die Zufuhr ausbleibt. Wie arg muß es aber erst im deutschen Heere aussehen, das in Friedenszeiten seinen Brotbedarf von uns erhält!“ — Ein Kosakenoffizier erzählt, daß er bei Sieradz ein deutsches Flugzeug heruntergeschossen habe. Er mache sich anheischig, jeden Aeroplan herab zu holen. Seine Kunst bestehe in der richtigen Schätzung der Geschwindigkeit und Höhe des Flugzeuges. Er richte den Karabiner auf ein imaginäres Ziel; so erreiche die Kugel nach seiner Berechnung im richtigen Augenblicke das Flugzeug. Militärs und Zivilisten hörten gespannt zu. Der gute Schütze wird um die ihm zustehende Prämie beneidet. Seine Erzählungen machen offensichtlich einen guten Eindruck. Sehr günstig urteilt er über Großfürst Nikolaus, den er als die Seele der russischen Armee verehrt. Wenn der Großfürst nicht immer im entscheidenden Augenblicke eingegriffen hätte, wäre es schon längst um das russische Heer geschehen. Auch die Führereigenschaften anderer hoher russischer Militärs werden besprochen. Immer wieder hören wir deutsche

Namen. Er beginnt jeden dritten Satz mit den Worten: „Obgleich Deutscher, so ist er doch...“

Der heutige Tag bringt uns wieder einen Regimentsstab als Einquartierung. Als meine Frau die Herren durch die Wohnung führt, läßt sich der Oberst apathisch auf das Sofa fallen. Offiziere und Mannschaften sind durch Dauermärsche ermüdet. In der Küche bemühte sich der Koch vergeblich eine Ente schmackhaft zuzubereiten. Meine Frau greift hilfsreich ein, als seine Kunst verlagert; sie sorgt dafür, daß auch sonst noch manches auf den Tisch kommt. Während des Essens kommt die Nachricht, daß das Regiment nach Lasz, von wo es erst vor zwei Stunden kam, zurück müsse. Offiziere und Mannschaften sind niedergeschlagen, weil der Ausbruchsbefehl sie um die erhoffte Nachtruhe brachte. Der Oberst drückte beim Abschied meiner Frau herzlich die Hand und ersuchte einen polnisch-sprechenden Offizier ihr den Dank der Herren für die gesundene Aufnahme auszusprechen. Nur der Kanzlist mit seinem Personal bleibt bei uns. Die Kanzlisten haben sich schon für einen längeren Aufenthalt eingerichtet. Sie berichten von dem Feldzug in Galizien, in dem sich ihr Regiment auszeichnete. Das Auftreten der Offiziere ist tadellos. Man darf der Versicherung, daß es sich um ein Eiteregiment der russischen Armee handele, Glauben schenken.

1. Dezember. In der Nacht werden wir durch heftiges Pochen an unsere Schlafzimmertür geweckt. Auf meine wiederholte Frage, wer Einlaß begehrt, bekam ich keine Antwort. Ich öffne die Tür und frage, was man wolle. „Nachtlager!“ wird mir in brummigen Ton geantwortet. Ich sage, daß das Haus überfüllt sei und will die Tür schließen. Vergebliches Bemühen. Der Draußenstehende hat seinen Fuß in die Spalte geschoben. Da äußere ich mich unwillig, daß man dem Wohnungsinhaber und seiner Familie nicht einmal im letzten Zimmer seines Hauses ein bißchen Ruhe gönne und erlaube den Ruhestörer, sich in der Nachbarschaft um Quartier umzusehen. Ton und Worte scheinen ihr überrascht zu haben; er zieht seinen Fuß etwas zurück, so daß ich mit sanfter Gewalt die Tür wieder schließen kann.

Am Morgen kommt das Mädchen mit der Meldung, die Soldaten hätten Tassen, Messer und andere Gegenstände der Kücheneinrichtung an sich genommen. Ich gehe mit ihr in die Küche und stelle die Anwesenden zur Rede. Ich höre Äußerungen der Ent-

rüstung. Man greift in die Stiefelschäfte und zeigt mir silberne Tischmesser und Löffel mit Adelsmonogrammen, wohl galizischer Herkunft: ob diese unser Eigentum wären? Die Tassen u. a. habe man sich nur „geliehen“. Nach dem Aufbruch der Kanzlei mit der Bagage des Regiments stellte meine Frau abermals den Abgang einiger Tischbestände u. a. fest.

Raum hatte der letzte Wagen den Hof verlassen, als eine Anzahl Feldküchen in und vor dem Hofe aufgestellt wurden. Ein polnischer Soldat erzählt mir, daß die Feldküchen gestern Abend noch ihren Stand auf dem Neuen Ring hatten. Einige Granaten, die gestern Abend den Ringplatz und seine Umgebung trafen, hätten fürchterliche Verheerungen angerichtet. Die Feldküchen-Abteilung sei nun bis zu uns — 10 Kilometer von ihrem bisherigen Standplatz entfernt — hinausgeschoben worden. Ein Soldat hat den Taubenschlag geöffnet. Er und einige seiner Kameraden machen sich um eine ausgeflogene Taube zu schaffen. Ich weiß Bescheid. Ich fragte nach den Absichten der Leute, erhalte aber keine Antwort. Da entfährt mir im Zorn das Wort: „Diebe!“ Doch keiner fühlte sich verlezt. Des Nachbarn Stafetenzaun und unser Weinspalier dienen den Feldküchen als Heizmaterial. Als ich mich auf den Weg in die Stadt begeben, rufe ich einigen „Somsjaki“ („Landsleute“), die im Hofe an einem Bivakfeuer sitzen. Als dem die Weinranken heraushängen, zu: „Ihr erlaubt euch zuviel! Ich werde mich bei dem Kommandanten über euch beschweren müssen!“ Es sind die reinen Galgenvögel, die in das Feuer oder in das darüber hängende Kesselchen stieren. Als ich vorüber bin, ruft mir jemand in gedämpftem Ton das Wort: „Niemez!“ („Dentscher!“) nach. — Meine Äußerung muß dem Führer der Feldküchenkolonne, einem Feldwebel, zugehört worden sein. Es ist derselbe, der in der Nacht die Störung verursachte, und es läßt sich verstehen, daß er uns wegen der ihm zuteil gewordenen Abfertigung noch gram ist. Während meiner Abwesenheit wandte er sich an meine Frau mit dem Ersuchen, Holz für die Küchen zu verkaufen. Meine Frau sagte, daß unser Wintervorrat von den Einquartierungen schon längst aufgebraucht sei; als er sich ungläubig stellte, läßt sie die Schuppen aufschließen. Seine Feindseligkeit legt sich nicht. Er läßt sich von den Soldaten befähigen, daß der „Chofjain“ (Hauswirt) ein „Germanje“ sei. Er bleibt bei uns als Quartiergast. Das in den Feldküchen gekochte Essen

sehen, wenn unsere Knaben „Deutschland, Deutschland über alles“ singen, oder ob sie mit glühenden Wangen und strahlenden Augen mit einstimmen in den Chor. Es ist unser aller Angelegenheit, dafür zu sorgen, daß das starke seelische Erleben unserer Zeit, das heute nun einmal nicht anders als durch den starken Strom nationalen Empfindens strömen kann, daß dieses starke seelische Erleben nicht ungelebt vorbeiziehe an den unerschlossenen Herzen unserer Mädchen.

Die größte Tragik im Leben eines Menschen ist wohl die Unfähigkeit, das Große und Wertvolle seiner Zeit zu erfassen. Wollen wir unsere Töchter nach Kräften vor solcher Tragik bewahren! Daß sie nicht daselbst wie die trächtigen Jungfrauen mit verloschenen Lampen und leichtem Geplauder auf den Lippen, während um sie her die größten Taten geschehen, deutsche Söhne bluten und Deutschland seine größte Stunde erlebt.

Wollen wir von vorn herein Ernst machen in dieser wichtigen Angelegenheit, indem wir die erste ihr gewidmete Versammlung zahlreich besuchen! Sie wird auch alle Fernstehenden sachlich orientieren und ihnen Gelegenheit geben für oder wider die Sache Stellung zu nehmen.

Nich aber treibt es — gewiß im Namen vieler — schon jetzt meiner besten Freude, meiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben — dafür, daß der fühne erste Schritt in einer wichtigen Angelegenheit getan ist — daß weitere Schritte tatkräftig ermogt werden.

Ich kleide meine herzlichsten Wünsche für das junge Unternehmen in folgende Worte:

Die Christroße, das liebliche Wunderkind, das als Weihnachtsgeschenk uns Deutschen in Lodz erblicen soll — sie treibe Trieb um Trieb — Blüte um Blüte — zu Freude, Ehre und Zier dem deutschen Hause in Polen. M. Gr.

Vom Gesundheitszustand unserer Bevölkerung.

Im letzten Halbjahr wurden, wie uns mitgeteilt wird, in den städtischen Hospitälern gegen 8000 Kranke behandelt. — Ist es nun auch als Segen zu preisen, daß seit Jahresfrist das Spitalwesen in Lodz sich so weit gebessert hat, daß eine so große Anzahl von Kranken überhaupt untergebracht und gepflegt werden konnte, die Zahl spricht dennoch aus, daß der Gesundheitszustand der Bevölkerung unserer Stadt kein zufriedenstellender ist. Dies um so mehr, als nur ein Teil der Kranken und Entkräfteten sich in ärztlicher Behandlung und Spitalpflege begibt.

Seit dem Bestehen der Desinfektionsabteilung bei der Gesundheitsdeputation sind weit über 2000 Desinfektionen vorgenommen worden. — Das ist tüchtige Arbeit, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Denn wären diese Desinfektionen nicht vorgenommen worden, die hier und dort ausgebrochenen ansteckenden Krankheiten hätten eine ungeheuerliche Ausbreitung gewinnen können. Gegen 3000 Personen sind entlastet worden.

20 Prozent aller ambulatorisch behandelten Kranken sind mit Krätze oder sonstigen Ausschlägen behaftet! — Diese Erscheinung ist zum Teil auf Unreinlichkeit zurückzuführen. Das rechtfertigt die Mahnung zur größtmöglichen Sauberkeit. Nur ist es leichter zu predigen als zu helfen. Die Leute, die kaum Brot fürs Leben haben, werden die außerordentlich im Preise gestiegene Seife nicht kaufen können, die zur Körper- und Wäschereinigung notwendig ist.

Das sind Bilder vom Gesundheitszustand unserer Bevölkerung! Früher, in guten Zeiten, wurde von den staatlichen und städtischen Behörden in sozialer Hinsicht gesündigt. Jetzt erst müssen die allerdingendsten Wohlfahrtsanstalten geschaffen werden, und so leidet nun in der Zeit des Krieges und der allgemeinen Bedrängnis die arme Bevölkerung unserer Stadt unter den Scümnissen früherer Zeiten doppelt schwer.

wird am Abend nach Lodz in die Nähe der russischen Stellungen gefahren.

In Lodz fand ich eine verzweifelte Stimmung. Die deutschen Geschosse sind anscheinend nach dem Grand Hotel und dem Fabrikbahnhof gerichtet gewesen. Ich sah mir an einigen Stellen die verurteilten Schützen an. In der Nähe der Heingelischen Zentrale ist das Holzpfaster von einer Granate aufgewühlt. Auch in der Nähe sind in Höfen und an Häusern Spuren von Treffern. Eine Anzahl Soldaten und Zivilisten sind getötet oder verletzt worden.

2. Dezember: Die Feldküchenkolonne verließ uns heute vormittag. Mein gestriges Auftreten hatte wenigstens den Erfolg, daß man uns keinen direkten Schaden mehr zufügte. Dagegen ist der größte Teil der Zäune in der Nachbarschaft verschwunden. Der Hof und der Steig vor dem Hause sind mit fuchshohem Pferdemist bedeckt. Erleichtert atmen wir auf, als hinter der letzten „Gulashkanone“ das Tor zugemacht wird. Während der letzten vierundzwanzig Stunden hatten wir das Gefühl, in der Gewalt einer Räuberbande zu sein.

Die Lodzer haben wieder eine furchtbare Nacht durchlebt. Blasse Gesichter, trübe Mienen; aus den Gesichtern blüht mir Hoffnungslosigkeit entgegen. Die Bewohner der oberen Stockwerke halten sich während der Nachtstunden in den unteren Wohnräumen oder auch in Kellern auf. Die Furcht vor der im nächsten Augenblick herbeistürmenden Granate hat den Nahrungsmittelmangel zu einer geringfügigen Not herabgedrückt. Wieder besichtige ich einige Häuser, die von Geschossen getroffen worden sind und sehr kaum vorstellbare Zerstörungen. — Die Zeitungen dürfen nicht über die Wirkung der Beschießung der Stadt berichten. Während ganz Lodz vor dem Schlimmsten zittert, müssen sich die Tagesblätter auf dürftige Notizen über verschiedene „Feuer“ in der Stadt beschränken. Auch die Gasanstalt ist von einem solchen „Feuer“ heimgesucht worden. Fast wäre es die Ursache einer großen Katastrophe geworden.

Eine halbe Million Menschen müssen eine von Stunde zu Stunde sich steigende Todespein ausstehen. Die Grundfesten der Stadt schauern von dem höllischen Gedröhn zu erzittern. . . . Der Bericht des Obersten Hauptkommandierenden erledigt das große Geschehen um uns mit der dürftigen Worten: „Im Rayon von Lodz beschränken sich die Kriegsoperationen auf ein energisches Artilleriefeuer.“

Um zwölf Uhr erscheint über dem Grand Hotel ein deutscher Flieger. Das auf dem Dache des Hotels aufgestellte Maschinengewehr nimmt ihn erfolglos unter Feuer.

Der Stab der Armee v. Plehwe soll von Babianice nach Rządów übertragen worden sein. Und obgleich, nach russischem Be-

Lodzzer Woche.

Um die Rechtsverhältnisse der Handelstreibenden festzulegen und um eine Uebersicht über den gesamten Handels- und Gewerbebetrieb zu erlangen, wird, einer amtlichen Bekanntmachung zufolge, vom 1. Janutr ab für den Bezirk Lodz eine

Gewerberolle

eingeführt, zu der sich jeder Handels- und Gewerbetreibende sowie jeder Handwerker bei der Abt. III. des Kaiserl. Polizeipräsidiums anmelden muß. Bei der Eintragung wird jedem Anmeldeenden ein Schein über die erfolgte Anmeldung unentgeltlich ausgestellt. Nur die Inhaber dieser Gewerbescheine dürfen in Zukunft ein Gewerbe ausüben, vorausgesetzt, daß sie den gesetzlichen Vorschriften nicht zuwiderhandeln und zur rechten Zeit die Gewerbesteuer bezahlen.

Das Kaiserlich Deutsche Bezirksgericht, die Gerichts- und Stempelsteuerkasse und die Friedensgerichte teilweise sollen von Neujahr ab in das Gebäude der Manufakturindustriellen-Schule an der Herenstraße übertragen werden.

Am vergangenen Montag fand in der Schule an der Neuen Jarzowerstraße die feierliche Eröffnung der

Unterrichtskurse für deutsche Analphabeten

statt. — Seinerzeit, als die Frage der Einrichtung von Analphabetenschulen unter Mithilfe der städtischen Schuldeputation spruchreif wurde, haben wir an dieser Stelle eingehend auf die Notwendigkeit und hohe Bedeutung solcher Kurse hingewiesen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß ihre Einrichtung eine dauernde sein und nicht wie früher allein auf den guten Willen und die Regamkeit von opferwilligen Volksgenossen gegründet sein werde. Nun bliebe nur zu bemerken übrig, daß die große Schar der nach Wissen Strebenden — es haben sich gegen 200 Frauen, Mädchen und junge Männer zur Teilnahme an den Kursen gemeldet — weit stärker als Worte es vermögen, die Notwendigkeit dieser Kurse beweist! — Herr Pastor Dietrich gedachte in seiner Weisere der Schwierigkeiten, die zu überwinden wren, ehe der Gedanke der Einrichtung von Analphabetenschulen für Deutsche verwirklicht werden konnte und dankte schließlich der Schuldeputation in herzlichsten Worten. Die Kurse werden von den Herren Lehrern Kofmann, Voigt, Ziecke und Pelker geleitet. Zu wünschen wäre, daß Unterrichtskurse für deutsche Männer und Frauen, die nicht lesen und schreiben können, auch in anderen Stadtteilen bald eröffnet werden.

Sicherem Vernehmen nach soll auf Anordnung der Schulbehörde vom Januar ab in der zweiten Kommerzschule für alle Klassen

die deutsche Unterrichtssprache

eingeführt werden. Nach den an dieser Stelle wiederholt besprochenen Unstimmigkeiten, die über die Frage der Unterrichtssprache in der genannten, hauptsächlich von Kindern deutscher und jüdischer Eltern besuchten Lehranstalt herrschten, sehen wir nicht an, diese Anordnung der Schulbehörde freudig zu begrüßen.

Das Bettlerumwesen in Lodz ist nicht eine durch den Krieg bewirkte Erscheinung. An der Teilnahmslosigkeit der früheren Behörde lag es, daß seine dauernd wirksamen Maßnahmen gegen den von Jahr zu Jahr wachsenden Bettelunfug getroffen wurden. In den Zeitungen gedauerte Wünsche der Bürgerschaft, die ihrem Unmut Ausdruck gab und die Schaffung von Arbeitshäusern für Bettler und arbeitscheue Elemente anregte, verhallten ungehört. Die Bettler sahen in der Tatlosigkeit der Behörde einen Freibrief zur Ausübung ihres Berufs und belästigten die Einwohner der Stadt weiter auf der Straße und vor den Wohnungstüren. Wie hätte es nach Kriegsausbruch, als über zahllose Menschen wirkliche Not kam, anders sein können!

richt, die preußische Garde-Infanterie-Brigade vor Szczercow verdrängt worden sein soll, so daß sie sich in Unordnung zurückziehen mußte, soll auch das nahe Lasz schon von den Russen geräumt worden sein. Die russischen Stellungen befinden sich vor Babianice. Aus der Richtung Lasz war heute nachmittag eine furchtbare Kanonade zu hören. Gegen Abend ließ sie etwas nach; aber erst in den späten Nachstunden verstummte sie ganz.

3. Dezember. Noch vor Tagesgrauen nehmen die Kanonen wieder ihre Tätigkeit auf. Unser Gehör hat sich schon so geschärft, daß wir auch im Zimmer die genaue Richtung, aus der das Batteriefeuer tönt, feststellen können. Dem heutigen Dröhnen nach haben die Russen ihre Artilleriestellungen um Babianice wieder zurückgeschoben. — In Babianice erzählt man mir heute, daß die Deutschen ungeheure Verluste durch russische Bajonettangriffe, denen sie nicht Stand halten können, erlitten haben und daß deutsche Soldaten sich weigern, noch weiter zu kämpfen. Ich richte an den Herrn, der von der Wahrheit dieser Behauptungen überzeugt ist, die Frage, ob der Fall nicht umgekehrt liege. Auf dem Nachhausewege bestärkt Soldatenmund meine Annahme. Einige Soldaten tauschen ihre Meinungen aus. Einer von ihnen hatte ein deutsches Gewehr in Händen. Er findet es leichter als das russische. Er meint, daß die Deutschen besser schießen können, weil das Ende des Gewehres nicht durch den Vorprung mit der Deffnung für die Aufnahme des Seitengewehrs unterbrochen sei; deshalb ermöglige sich ein besseres Zielen. Die Soldaten sprechen von großen russischen Verlusten, weil die deutschen Truppen unerwartete Bajonettangriffe unternommen haben.

Die Beschießung von Lodz ist von einer verstärkten, weit vorgeschobenen deutschen Batterie erfolgt. Großfürst Nikolaus, der angeblich um eine Schonung der Stadt angegangen wurde, soll wieder einen seiner „strengen Befehle“ erlassen haben, die Batterie ausfindig und sie unschädlich zu machen. Und es ist geschehen. — Wieder läuft eine unglauflche, aber in Rußland, dem Lande der „unbeschränkten Möglichkeiten“ mögliche Geschichte gerüchtweise durch die Kreise der „Eingeweihten“. Bei dem Zubrüseilen der russischen Verstärkungen sollen die deutschen Truppen angeblich ausweichen sein. Die Vorhut des anrückenden russischen Heeres soll, in der Annahme, auf deutsche Truppenteile zu stoßen, den Kampf mit der eigenen Armee aufgenommen haben. Angeblich ist dabei ein ganzes russisches Armeekorps aufgerieben worden.

Immer mehr Deutsche und Juden werden in Lodz der Spionage bezichtigt. Auf der Andreastroße soll ein geheimes Telefon entdeckt worden sein, das der verstecktesten deutschen Batterie die Zielrichtung angab. Zwei Juden und ein Deutscher sollen festgenommen worden sein. — Ein Hausbesitzer von der Namrotstraße gab seinen Verwandten aus Stoff, die sich während der Kämpfe bei Stoff zu

Nun ist ein alter Wunsch in Erfüllung gegangen: am Mittwoch wurde in Lodz unter Anwesenheit von Vertretern der städtischen Behörde und des Magistrats ein

Bettlerheim

eröffnet. Die Feier begann mit einem Gottesdienst, worauf die Einweihung des Heims vollzogen wurde. Herr Pastor Gundlach wies in kurzen Worten darauf hin, daß die Anstalt nicht nur als Asyl für erwachsene Bettler, sondern auch als eine Art Bewahranstalt für die stark zunehmenden bettelnden Kinder gedacht sei. — Das Asyl, dessen Eröffnung, wie den Ausführungen des Herrn Pastor Gundlach zu entnehmen war, dem Herrn Polizeipräsidenten besonders am Herzen lag, befindet sich im ehemaligen Monopoli-gebäude und besteht vorläufig aus fünf Sälen, sowie einer Desinfektions- und Entlausungsanstalt. Arbeitsäle werden erst errichtet. Vorläufig sollen die aufgefressenen Bettler mit Holzhacken und anderen Arbeiten, die sich im Freien vollführen lassen, beschäftigt werden.

Dieser Tage wird in Chojny von der Gesundheitsdeputation beim Magistrat ein

Krankenhaus für Lungentranke

eröffnet werden, in dem solche Lungentranke aufgenommen werden sollen, deren Zustand die Hoffnung auf Wiedergenesung nicht ausschließt. Mit ansteckenden Krankheiten behaftete Lungentuberkulose werden im Interesse aller nicht aufgenommen. Die Aufnahme in das neue Krankenhaus erfolgt nach Anmeldung im Ambulatorium der „Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose“, Krutzkafstraße 9, woselbst die erste Untersuchung vorgenommen wird. — Die Eröffnung dieses Sanatoriums bedeutet für Lodz einen entschiedenen Fortschritt.

Die diesjährige Generalversammlung des städtischen Kreditvereins

welcher in weitesten Kreisen der Bürgerschaft unserer Stadt mit großem Interesse entgegengeesehen wurde, fand am Mittwoch unter zahlreicher Beteiligung statt. Herr Direktor Gajewicz legte in längerer Ausführungen die Schwierigkeiten dar, die durch den Ausbruch des Krieges und durch die einsehende Not auch über den Verein gekommen sind. Da die Tagesagenden ausführlich über den zeitweise erregten Verlauf der Versammlung berichtet haben, erübrigt sich ein weiteres Eingehen auf dieselbe. Schließlich wurden der Rechenschaftsbericht der Direktion für 1913/14 sowie die Budgetberichte 1914/15 und 1915/16 genehmigt. Der Antrag, wonach der Kreditverein die Garantie von 300 000 Mark der städtischen Anleihe übernehmen solle, wurde debattelos angenommen. — Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß die von der Vereinsbehörde eingesetzte Kommission von 30 Bürgern auch weiterhin gemeinsam mit der Vereinsbehörde tätig sein soll, um Maßnahmen zur Einziehung der rückständigen Raten zur Abgahlung von Darlehen zu ergreifen. Ein Antrag, der dahin ging, die Zahl der Direktionsmitglieder um sechs zu erhöhen, wurde angenommen. Zum Schluß wurden Wahlen vorgenommen.

Deutsche Wöchnerinnen- und Kinderfürsorge.

In Ergänzung unserer in der letzten Nummer gebrachten Notiz über die beabsichtigte Errichtung eines Säuglingsheims können wir folgendes mitteilen:

Von einem Hilfsverein in Deutschland ist angesichts der in unserer Stadt herrschenden Not eine größere Summe Geldes zur Verfügung gestellt worden, welche die Grundlage für eine

Deutsche Wöchnerinnen- und Kinderfürsorge

bilden kann. Ein Komitee, das sich gebildet hat, will vor allem dahin wirken, entkräftete Wöchnerinnen durch die täglich zweimalige Verabreichung von Speisen so weit zu härten, daß sie

ihm flüchteten, das Geleit. Er hatte vor einem zu frühen Aufbruch gewarnt. Nun wurde er unterwegs festgenommen und, weil er seinen Gang nicht genügend rechtsfertigen konnte, wegen Spionage erschossen. — Und auch andere deutsche Bürger sind unter der Beschießung, Telefonleitungen zu den deutschen Stellungen zu haben oder den deutschen Fliegern Signale gegeben zu haben, verhaftet worden. — Zwei deutsche Knaben wurden unter demselben Verdacht festgenommen, als sie ihren Tauben auf das Dach nachflatterten. — Eine deutsche Kolonistenfamilie in der Nähe der Stadt rettete sich während der Beschießung des Dorfes in eine für den Notfall vorbereitete Erdhöhle. Als am Abend eine Pause im Artilleriekampf eintritt, tastet sich der Kolonist im Finstern nach seinem Hause zurück, um eine Flasche mit Petroleum und Zündhölzern zu holen. Auf dem Rückwege sieht er das Haus eines Nachbarn in Flammen stehen. Er tritt an den Haus des Nachbarhauses. Hier hält ihn ein Soldat an, der ihn beschuldigt, das Feuer angelegt zu haben, als Signal für den Feind. Er schleppt den sich Sträubenden zu dem Offizier und wiederholt vor ihm seine Anschuldigung. Die Aussage des Soldaten findet durch die Petroleumflasche und die Zündhölzer, die der Landmann noch in der Hand hält, Unterstüßung. Der Kolonist beteuert seine Unschuld. Man fordert seinen Paß von ihm. Als der Offizier das Paßbüchlein aufschlägt, fällt ihm ein darinliegender deutscher Requisitionsschein ins Auge. Der Schein und der deutsche Name des Beschildigten machen die Anklage zur zweifelsfreien Tatsache. Der deutsche Kolonist wird auf der Stelle erschossen.

Die Umgegend von Lodz wird mit Geschossen besät. Das hundert arme Leute — die ohne Brot und seit die Zufuhr ausgeblieben ist auch ohne Kartoffel leben — nicht, sich auf den Weg in die weniger entlegenen Dörfer zu machen, um Kartoffeln zu suchen. In Milich (Milechki) haben die Soldaten die Mieten in den verlassenen Wirtschaften geöffnet; sie verlaufen die Kartoffeln mit 20 Kopeten den Korzec. Der gefährliche Weg schreckt viele Leute nicht ab, sich die Kartoffeln von dort zu holen. Auf dem Rückwege geraten die Leute in ein Granatfeuer. Es soll Tote und Verwundete gegeben haben.

Man erzählt mir in Lodz, daß deutsche Flieger Proklamationen in die Stadt geworfen haben, worin zu lesen stand, daß man bis Sonntag Herr der Stadt sein werde, wenn nicht durch freiwillige Uebergabe, so durch Erstürmen. — Nun, da die Erfolge der deutschen Truppen gegen die Lodz verteidigenden Russen auch für die minder Einsichtsvollen auf der Hand liegen und die Russen ihre Ratlosigkeit nicht mehr verbergen können, sucht man die Anerkennung der militärischen Tüchtigkeit der Deutschen mit dem Einwurf zu schmälern, daß sie sich seit vierzig Jahren auf diesen Krieg vorbereitet haben.

Die Weihnachtsnummer der „Deutschen Post“ erscheint am Freitag morgen.

und Herr Burkert erzielten für vorzüglich zu Gehör gebrachte Musikdarbietungen stürmischen Beifall. Zum Schluß sang Herr Dr. Hans Weyrauch, der in der Uniform des deutschen Soldaten in seiner Vaterstadt weilen darf, schlicht und ausdrucksvoll ein paar Volkslieder. — Der nächste Deutsche Abend fällt nicht aus; der übernächste soll den Charakter einer Weihnachtsfeier tragen.

— Ein Deutscher Weihnachts- und Volksliederabend von Frau Lina Welser unter Mitwirkung von Frau Direktor Adele Hartwig-Wasser mann findet morgen, Montag, abend um 6 Uhr, in der Aula des Deutschen Gymnasiums statt. Der Ertrag der Veranstaltung ist für wohltätige Zwecke bestimmt. (Siehe Inserat.)

— Die Ortsgruppe Pabianice der „Gewerkschaft christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen“ veranstaltet am heutigen Sonntag in der Turnhalle in Pabianice eine Versammlung, in der Arbeitersekretär Neumann sprechen wird über: „Der Arbeiter und seine Kirche“. Zum Besuch wird eingeladen.

— Die Aufnahmeprüfungen in dem neu zu eröffnenden Deutschen Knabenprogymnasium an der Lange Straße (Dlugastraße) 90 beginnen am 5. Januar. Bei der Anmeldung von Schülern, die noch geschieden sind, sind die nötigen Papiere, wie Taufschein, Impfschein usw. mitzubringen. (s. Inserat.)

— Zu einer „warmen Stube am Weihnachtsfest“ möchte Pastor Dietrich seinen 800 Kranken und notleidenden Gemeindemitgliedern, für die in diesem Jahre das Weihnachtsfest ein besonders trauriges sein wird, perhelfen. Lebensmittel und etwas Geld wird dank der Mithilfe seiner Gemeindemitglieder Pastor Dietrich diesen Kranken zuweisen können. Er wendet sich nun mit der Bitte um Kohle oder um Geld zum Ankauf von Kohle an seine Gemeinde.

Die Herren Pastoren Gundlach und Hadrian wenden sich an ihre Gemeindemitglieder mit der Bitte um Spenden von Kleidung, Wäsche und Geld für 2000 Arme der Trinitatis-Gemeinde, denen dringend geholfen werden muß.

Mögen diese Bitten nicht ungehört verhallen!

— Der Hausfreund-Vollständer 1916, dessen bevorstehendes Erscheinen wir in einem längeren Aufsatz und in einer Anzeige unserer letzten Nummer angekündigt haben, soll bald vorliegen. Wir verweisen auf den Anzeigenteil unserer heutigen Nummer und bitten Verbreiter um Aufgabe ihrer Bestellungen bei einer der bezeichneten Stellen oder in der Geschäftsstelle unseres Blattes.

Deutsches Theater.

Wem die frivole Glossierung und heitere Verherrlichung des Ehebruchs unympathisch ist, der kann, ohne daß er deswegen ein Philister sein muß, dem Lustspiel Othar Schmid's „Das Buch einer Frau“ absehen gegenüber stehen, so wichtig und geistreich es auch ist. Dafür mag Anderen, die, wenn von Liebe, Ehe und Freundschaft die Rede ist, ironisch zu lächeln pflegen, die Komödie einen hohen Genuß bereiten. Das ist Sache des Geschmacks.

Ein von sich selbst eingennommener Literat wird, während er Vorträge über die Psychologie des Weibes hält, von seiner Frau, die ohne sein Wissen das von ihm bewunderte „Buch der Frau“ geschrieben hat, in dem sie ihre eigene Sünde schildert, mit einem

mit Traglasten. Meinend erzählen sie, daß sie aus ihren Wohnungen auf dem Pabianicer Berge getrieben wurden. Es sei in der Nacht Befehl gekommen, daß die Einwohner die Häuser bis 6 Uhr früh räumen müssen, da in der Nähe russische Kanonen aufgestellt seien. Die Frauen bitten um Unterkunft. Ich brachte die Leute in einer leerstehenden Wohnung unter.

Nicht nur die Offiziere, auch die Mannschaften führen sich anständig auf. Wenn es mir nicht aus ihrem Munde bestätigt worden wäre, daß sie echte „Donatofaken“ seien, so hätte ich es nicht geglaubt. Die härtigen Leute, die über eine gewisse Intelligenz verfügen, Schlafdecken, spitzenbenähigte Kopfkissen und besiidete russische Saubtücher ihr eigen nennen und sich am Morgen lauber waschen und kämmen, sind — im besseren Sinne des Wortes — zu den Elitetruppen zu zählen. In den Morgenstunden kommen noch mehr Offiziere zu einer Beratung. Langsam bereiten sie sich zum Aufbruch vor. Eine matte Gleichgültigkeit hat sich der Offiziere und Kosaken, die den Weg nach dem Nachbarort Wola nehmen, bemächtigt. Uns geben die Offiziere den Rat, unser Haus nicht zu verlassen, da sowohl die russischen Krieger wie auch die „Germansky“ aus den verlassenen Häusern alles rauben.

Der Durchzug der aus ihren Häusern in Pabianice Gewiesenen dauerte stundenlang. Es wiederholte sich das mir schon aus Lodz bekannte Bild. Nur wenige von den Tausenden wagen es, in unserem Dorfe zu bleiben. Die meisten streben weiter, nach Kolicie, Ruda und Kogow. Sie wollen weit weg aus dem Gefahrbereich kommen.

Die Nachrichten, die aus Pabianice kamen, lauteten immer trüber. Die Elektrische verkehrte noch, und so wollte ich die Gelegenheit, mir ein unmittelbares Bild von dem Geschehen in Pabianice zu holen, nicht versäumen. An der Abzweigung der Chaussee nach Kogow stand hinter einer Ziegelei eine russische Batterie. Der Wagen der Elektrischen erzitterte und schnellte empor, als während des Wartens an der nahen Ausweichstelle Batteriefeuer abgegeben wurde. In der Nähe der Chaussee waren einige Granaten krepirt. Furchtbar dröhnte der Donner der Geschütze in den fast ausgestorbenen Straßen. Bei einem Familienbesuch im Keller überzeuge ich mich, daß die Kollergelasse wohntlich eingerichtet sind. Auf dem Turm der neuen katholischen Kirche ist ein russischer Beobachtungsposten, der beschossen wird und so die inneren Teile der Stadt in Gefahr bringt. Zwei Panzerautos, aus deren Drehtürmen die Mündungen der Maschinengewehre herausstehen, fahren langsam am Kampfplatz. Die Deutschen schießen ihren rechten Flügel allmählich vor und drücken die Russen zurück. Als Gerücht wird verbreitet, daß deutsche Truppen die russische Kampflinie bei Petrifan durchbrochen und Tuschin besetzt haben. Sollte sich diese Behauptung bewahrheiten, so wäre der deutsche Ring um die rus-

flotten Ingenieur und Hausbewohner betrogen. Der Witz des Spieles besteht nun darin, daß der „Psycholog des Weibes“ immer mehr zum gehörnten lächerlichen Felden wird, der Allerweltsfirt von Ingenieur aber nach allerlei Verwicklungen mit der Frau seines Nächsten weiterfündigen darf. Das wird vom Verfasser so bewirkt, daß der Verdacht, eine gemeinsame Eisenbahnfahrt im Schlafwagen erster Klasse von München nach Berlin gemacht zu haben, der auf die beiden fiel, sich als grundlos herausstellt, daß weiter ein verdächtiges Bankguthaben der Frau des Literaten nicht von ihrem Geliebten ist, sondern ehrlich verdientes Geld, das der Verleger aus Leipzig ihr zu Recht überwiesen hat. Die kleine Ingenieursfrau, die auf Grund der vorgefundenen Schlafwagenfahrtscheine den Verdacht äußerte und nach diesen vorausgegangenem verziehenen Eheirungen ihres Gemahls nun endlich einmal „ernstlich böse“ war, schämt sich ihres Verdachts, gerade zu einer Stunde, in der die beiden Sünder sich aufs neue versprochen haben. Eine besondere Note gibt dem modernen Spiel noch eine Mutter, die ihrem Schwiegerohn in voller Erkenntnis seines lockeren Lebenswandels die Stange hält, weil, wie man sagen könnte, die gesunden Männer nun einmal „so“ sind. — Othar Schmid's Geist und Witz ist an Pariser Vorbildern geschult.

Direktor Walter Wassermann, der Spielleiter und Träger der Hauptrolle war, spielte den Ingenieur, der ein paar Frauen zu seiner Erwärmung braucht und mit heiterer Freiheit über alle schwierigen Lagen hinwegturnt, mit einer Behendigkeit, die bezaubernd ist. Ludwig Götz, der unter völliger Verwandlung seines Wesens den gehörnten Literaten gab, verdient hohe Anerkennung. Reiche Fähigkeiten und ernstes künstlerisches Streben zeichnen den jungen Darsteller aus. Die Literatenfrau und listige Sünderin stellte Maria v. Coburg geschickt dar. Maria Holm, die auch in Momenten schauspielerischer Erregung ihre natürliche Schlichtheit beibehält, war als gutherzige Ingenieursfrau recht wohl am Platze, ebenso Hedwig Corned, der es vorbehalten war, die „lebenskluge“ Mutter darzustellen. Die kleine charakteristische Rolle des Verlegers Schmüttlein war bei Rudolf Hilbenbrand gut aufgehoben, die der eingeschachtelten Ehrenretterin bei Elfriede Sikora. — An Beifall fehlte es nicht.

Es gibt in Deutschland namhafte Literaten und Kritiker, die eine Ibsen-Überfättigung wahrzunehmen vermögen. Aber auch sie geben zu, daß der „Bund der Jugend“, „Die Wildente“ und „Rosmersholm“ wirken werden solange es eine westeuropäische Kultur gibt. Das gleiche gilt von den „Gespenstern“ und von „Hedda Gabler“. Dieses letztgenannte Drama, nahezu das einzige, in dem Ibsen, der weniger wie sein großer Zeitgenosse Strindberg die Tiefen des Weibes ergründet hat und künstlerisch darzustellen vermag, weibliche Hysterie voll durchschaut hat, ist von einer zwangenden Kraft, der wir uns heute ebenso wenig entziehen können wie in der Zeit der größten Ibsenbegeisterung, in der wir selbst den nordischen Versteirigkeiten und dem verfertigten Schmenschen tum begeißert zuzubekamen.

Unsere Lodger Bühne, die in diesem Jahre aus technischen Gründen keinen unserer deutschen Klassiker auf die Bühne brachte, obwohl der Theaterfreund öfter als einmal Sehnsucht danach befallt, bringt die modernen Darmer in vorzüglicher Weise heraus. Sie verfügt über kein allzugroßes Personal, aber über ein paar wirkliche Künstler. Frau Direktor Adele Hartwig-Wassermann legte am Donnerstag neues Zeugnis für ihre Berufeneheit ab. Anfangs schien es, als ob sie etwas leidenschaftslos und spröde diese von der Langeweile und den Banalitäten des bürgerlichen Alltags angewiderte, nach freier Schönheit und nach dem Abenteuer dürstende, aber doch von der Furcht vor dem Standal gebändigte Frau verkörperte, aber bald, schon im zweiten Akt, als der einzige Mann, dessen fessellose Genialität bereits auf Hedda Gabler Eindruck machte, wieder ihren Lebensweg kreuzte, wurden alle in dieser Frau lebenden dämonischen Gewalten lebendig. Die Szenen, in

den die arme bei Lodz nahezu geschlossen. Der Weg nach Warschau ging bisher über Kolicie bei Petrifan mit der Bahn und von dort über Tomashow und Kawa zu Wagen.

Unser Dorf ist belegt von kampfscheuen Soldaten, die sich von ihren Regimentern getrennt haben. Sie treten anspruchsvoll auf und verschmähen bei den Bauern die überall auf Vorrat gefochte und warmgehaltene Kartoffelsuppe; sie verlangen Brot, von dem nur noch kleine Reste in geheimen Verstecken sich befinden. Als eine Schaar Drüdeberger einen Kolonisten, der bereits sein letztes Stückchen Brot abgegeben hat, mit ihren Forderungen quälen, holt er seinen russisch-sprechenden Nachbarn, der ihnen auseinandersetzt, daß ein Befehl des Kommandanten von Lodz der Zivilbevölkerung verbiete, Soldaten zu beherbergen und zu verpflegen. Sie sollen sich schämen, statt in den Stellungen ihre Pflicht zu erfüllen, hier herumzulungern und die armen Landleute zu verrauben. Sie sagen Kleinlaut ab. — Die Soldaten, die in leerstehenden Wohnungen untergebracht sind, verschmühen die Zimmer und lassen sie wie Schweineställe zurück. Eine Kolonistenfrau führte Offiziere, die um Quartier ersuchen, in ein zum Miststall gemachtes Zimmer. Sie prallten zurück, als sie den Bestand sahen.

Wieder haben wir allerlei Gäfte. — Ein Vermundeter hat sich von den Stellungen in der Nähe von Pabianice durchgeschlagen. In die Stadt konnte er nicht mehr gelangen, weil der Weg unter Schrapnellfeuer lag. Er klagt über Verwundungen bei der Verpflegung; es fehle an allem. Er habe sich seit zwei Wochen nicht mehr waschen können. — Ein anderer Vermundeter berichtet, daß seine Abteilung heute früh einem Plankensfeuer ausgelegt gewesen sei. Einige Regimenter sollen vernichtet oder gefangen genommen worden sein. — Dobron, auf dem Wege zwischen Lask und Pabianice, ist von den Deutschen bereits erklümt.

Das heftige Artilleriefeuer ließ unser Haus erzittern. Wir mußten die Fenster öffnen, weil die Scheiben aus den Rahmen zu springen drohten. Erst am Spätabend ließ das Schießen nach. Nahes Maschinengewehrfeuer und entfernteres Infanteriefeuer ließen sich bis in die Nachtkunden vernehmen.

5. Dezember. Am Morgen bricht ein wahres Höllenkonzert los. Es heißt, daß die Russen während der Nacht eine Verstärkung von vierundfünfzig Geschützen bekommen haben und nun dabei sind, die deutschen Angriffe vor Pabianice erfolgreich zurückzuschlagen. An einer Stelle hätten die deutschen Truppen um einige Kilometer zurückgehen müssen. Zeugnis von dem verfürkten Artilleriekampf legen auch die Brandstellen ab; lange Rauchwolken wälzen sich über die Gegend.

Unsere Dorfbewohner haben schwer unter der Willkür der Feldküchen und Kolonnen-Begleitmannschaften zu leiden. Säune, Lauben, Bräden und Frühbeetfenster werden als Heizmaterial be-

ihre Kinder selbst ernähren können. In Fällen, wo die Mutter eines Säuglings gestorben ist, oder in solchen Fällen, wo die Mutter aus Krankheit und Armut die Ernährung und Pflege ihres Säuglings nicht durchführen kann, sollen die Kinder in ein

Säuglingsheim

untergebracht werden. — Für andere dem Säuglingsalter entwachsene kleine Kinder soll nach Möglichkeit in der Weise gesorgt werden, daß sie Essen oder Milch aus der Küche des Heims erhalten. — Schließlich soll auch für hungernde Konfirmanden etwas getan werden und zwar insofern, als Konfirmanden, die zuhause ungenügend ernährt werden, täglich ein- oder zweimal Ergänzungsmahlzeiten aus der Küche des Heims bekommen.

Die Vorarbeiten zur Einrichtung des Heims, das sich an der Evangelischen Straße befinden wird, werden emsig betrieben. Der Ehrenvorsitz des Komitees ruht in den Händen von Frau Oberstleutnant v. Braunschweig. Die Schwestern des Kriegswaisenhauses haben ihre Hilfe zur Verfügung gestellt. Außerdem sind auch Herren der Lodger Gesellschaft für das Hilfswerk tätig.

Die Einweihung des Heims findet voraussichtlich am 4. Weihnachtsfeiertag statt.

Von der „Deutschen Selbsthilfe“.

— Wie aus einem Inserat ersichtlich ist, sind am 24. Dezember die Verkaufsräume des Einkaufs- und Verbrauchsvereins „Deutsche Selbsthilfe“ von morgens acht Uhr bis nachmittags um 2 Uhr ununterbrochen geöffnet. — Trotz der ernsthaften Bemühungen ist es dem Vorstand des Vereins nicht gelungen Petroleum zu erhalten. Der Erfolg all solcher Bemühungen hängt davon ab, ob es der Verpflegungsdeputation beim Magistrat gelingen wird, die Stadt mit Petroleum zu versorgen.

Der Verein hat eine große Anzahl von Christbäumen erworben, die in den nächsten Tagen zu billigen Preisen an die Mitglieder abgegeben werden.

Kleine Notizen.

— Morgen, Montag, nachmittags 5 Uhr, findet eine Sitzung der Stadtverordneten mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bewilligung der Kosten von 3553,40 Rubeln für die Errichtung eines Zaunes um den Friedhof für die russischen Gefallenen. 2. Bewilligung eines Darlehens in Höhe von 2000 Rubeln an die Baptisten-Gemeinde hier selbst. 3. Beschlußfassung über den Ertrag der Pachtsumme der städtischen Gaswerke für das 2. Halbjahr vom 14. Oktober 1914 bis 14. April 1915. 4. Bewilligung einer einmaligen Unterstützung an die Wohltätigkeitsstiftung der Eheleute Konstadt in Lodz in Höhe von 15 000 Rubeln. 5. Bewilligung einer Feuerungszulage an die Angestellten der Stadtverwaltung. 6. Mitteilungen.

— Der Deutsche Abend am vergangenen Dienstag war weniger stark besucht als die Gedenkfeier acht Tage früher; immerhin war der große Saal des Männergesangsvereinshauses leicht gefüllt. Der Abend wurde eingeleitet durch eine kurze Ansprache des Herrn Direktor v. Elg, der die Mitteilung machen konnte, daß ihm vom Herrn Postzeipräsidenten die Genehmigung erteilt worden ist, eine höhere Lehranstalt für deutsche Mädchen zu begründen. Direktor v. Elg ließ eine Einladung an die Anwesenden ergehen zu einer am heutigen Sonntag abend um sechs Uhr in der Aula des Deutschen Gymnasiums stattfindenden Versammlung, in der über die Gründung eines „Deutschen Lycealvereins“ beraten werden soll. — Nach ihm registrierte Herr Redakteur Hierl Rainer Maria Killes sprachschöne „Weise von Liebe und Tod“. Fräulein Otto

Am Nachmittag wird die Anhöhe zwischen unserem Dorfe und dem benachbarten Chocianowice von einem Stabe beschäftigt. Reiter und Pferde heben sich wirkungsvoll vom sonnigblauen Hintergrund ab. Einem Fahrgast der Elektrischen entfahren die Worte: „Effektvoll für einen Film!“ — Vielleicht auch nur dafür! Da alles Tun heute bedeutungslos ist, so wird der Ritt der Herren sofort nach verschiedenen Richtungen ausgelegt. Soll sich der Verteidigungsring um Lodz verengen — und auch Pabianice ausgegeben werden? Sucht man neue Infanteriestellungen bei Chocianowice aus, so liegen wir mitten drin im Kampffeld! Wer doch die verfehltere Zukunft entthüllen könnte!

Auf der Chaussee herrscht am Nachmittag ein reges Leben. Proviantkolonnen werden aus Pabianice zurückgeschoben und hahren im Dorfe weitere Befehle. Ordnonanzen eilen auf ihren Motorrädern vorbei. Alles läßt darauf schließen, daß zur Nacht weitere Stellungenänderungen beabsichtigt sind. — Am Spätabend kommt eine Infanterieabteilung, die sich vor unserem Hause niederläßt. Ihre Auftritten macht den Eindruck einer zuchtlosen Bande. Ich vermeide hinaus zu gehen, um nicht mit unerfüllbaren Wünschen beschlittigt zu werden. Ein Nachbar ließ sich mit einem polnischen Sanitäter in ein Gespräch ein; er erfährt von ihm, daß die aus etwa zweihundert Mann bestehende Abteilung sich aus den Nebelwäldern einiger Regimenter zusammenfasse. Sie sollen einem noch nicht bestimmten Truppverband angegliedert werden; man warte hier auf Befehl. Der Sanitäter schimpft über die russische Unordnung; statt sie planlos und hin- und herzuwerfen, sollte man ihnen Brot verschaffen. Nach einer Stunde trifft ein Auto ein. Der darin sitzende Offizier befiehlt die Abteilung zurück. — Nach lange hielt ich mich im Garten auf und lauschte auf das Schießen. Das schnell sich folgende Aufblitzen des Geschützfeuers lockte mich in der Meinung, daß Bewegungen vor sich gehen, die durch die Tätigkeit der Artillerie maskiert werden sollen. — Erst spätsuchte ich das Bett auf. Ich war noch nicht eingeschlafen, als es laut läutete. Also doch Einquartierung! Am Tor stand eine Abteilung Kosaken, die für sich und einen Offizier Quartier wünschten. Bald erschien auch der Offizier, der sich höflich vorstellte und beschreiben auftrat. Wir verbrachten eine unruhige Nacht. Kommende und Gehende verursachten dauernd Störungen. Das Dröhnen der Kanonen und das im Zusammenhang damit stehende Klirren unserer Fenster hielt die Nacht über an.

4. Dezember. Früh um fünf wurde ich durch heftiges Räten aus unruhigem Schlummer geweckt. Ich keidete mich an. Im Hofe fand ich neuzingekommene Kosaken. Der Offizier, der sie befehligte, stellte sich mit herzhafem Händedruck vor. Der Vollmond gibt ja Tageshelle; er beschneit den hartgefrorenen und knirschenden Neuschnee. — Vor dem Hause stehen Frauen und Kinder

denen sie Lovborg preisgibt, weil sie den Gedanken nicht ertragen kann, daß die kleine Frau Elstedt das zerklüftete Leben dieses genialen Menschen zu halten versteht und ihm ein Quell zur Genesung und Kraft wurde, waren von urkräftiger Bucht. Ihre Leidenschaft brauste wie ein Bergstrom über die Schranken und Dämme, die das Leben aufbaut, hinweg, dem Drama zu. — Fritz Kampers, der den Lovborg gab, bot eine starke Leistung. Wir haben Fritz Kampers schon einmal in einer Ibsenaufführung, in den „Gespenstern“, bewundert. Er ist kein vollendeter Künstler, aber er ringt nach Vollendung und sein Talent befähigt zum Höchsten. — Anerkennung verdient Willi Kasiske. Er gab den Tesman ohne jede Uebertreibung mit natürlicher Schlichtheit. So blieb er ganz der herzlich unbedeutende Mann, in dem selbst einer Hedda Gabler gegenüber das bürgerliche Gute schließlich die Oberhand behält. Schwach war Erich Prutz, von dem wir Besseres gewohnt sind, als Gerichtsrat Brad. Die sorgsame und bestürmte Frau Elstedt, die Mut und Stärke hat, über den „Standal“ hinwegzugehen, um den geliebten Mann zu retten, und eine Viertelstunde, nachdem sie seinen Tod erfährt, Kraft genug findet, um mit Tesman gemeinsam Lovboras vernichtetes Lebenswerk wieder aufzubauen, wurde von Ella Mertens liebevoll dargestellt. Ebenso sympathisch war die Juliane der Margarete Saagen, die sich hütete, die ruhige Frau althungferhaft und lächerlich zu machen. Das Dienstmädchen Berthe gab leidlich zufriedenstellend Hedwig Bortz. — Die Spielleitung lag in den Händen von K. W. Leo, der mit Stolz auf eine gelungene Aufführung zurückblicken kann. F.

Der Spielplan des Deutschen Theaters für die Weihnachtsfeiertage.

Sonnabend, 25. Dezember (1. Feiertag):

Nachmittagsvorstellung zu populären Preisen: „Herrschaftlicher Diener gesucht“, Schwank von Burg und Taufflein. Beginn 3 Uhr.

Abendvorstellung zu Sonntagspreisen: Zum ersten Male: „Die Karin“, Schauspiel von M. Longpel und L. Bizo. Beginn 8 Uhr.

Sonntag, 26. Dezember (2. Feiertag):

Nachmittagsvorstellung zu populären Preisen: „Die Schmetterlingsflucht“, Komödie von Hermann Sudermann. Beginn 3 Uhr.

Abendvorstellung zu Sonntagspreisen. Zum ersten Male: „Käuflein Chef“, Lustspiel von Horst und Lippich. Beginn 8 Uhr.

Montag, 27. Dezember:

Nachmittagsvorstellung zu populären Preisen: „Klein Eva“, Lustspiel von O. Ott.

Abendvorstellung zu Sonntagspreisen: „Die Karin“, Schauspiel von Longpel und Bizo. Beginn 8 Uhr.

Eine dringende Bitte an die Glaubensgenossen!

In letzter Zeit melden sich bei mir sehr viele Jungfrauen, Frauen und Witwen, die unter Tönnen um Beschäftigung bitten. Wollia machtlos steht man dem Massenandrang des Elends gegenüber. Und doch könnte vielen geholfen werden, wenn die begüterten Gemeindeglieder folgende Bitte beachten wollten:

Sollte jemand eine Verkäuferin, Bohnen, Nähterin, Dienstmädchen, Wäscherin, Aufwärterin, Stubenmädchen und so weiter nötig haben, bitte es im St. Matthäusaal, Petrikauer 279, vormittags 10 Uhr, (täglich) bei mir anmelden zu wollen.

Durch eine hierzu ins Leben gerufene Organisation, möchte ich, nach Möglichkeit, anständigen Mädchen und Frauen zu einer Anstellung verhelfen. Es liegt mir die traurige Tatsache, daß die eegenwärtig in der Not auf Abwege geraten und Opfer der Unbilligkeit werden, schwer auf dem Herzen. Daher auch die dringende Bitte! Hoffentlich wird diese Bitte in den weitesten Kreisen unserer evangelischen Gesellschaft beachtet. Es kann uns nicht ausgiebig bleiben, ob Glaubensgenossen Opfer der Verzweiflung werden. — Aus dieser Arbeit zu Gunsten der Stellungslosen soll ein evangelischer Frauenverein entstehen.

Pastor S. Dietrich.

nüht. Jeder Einspruch wird brutal niedergeschlagen. — Am Nachmittag lassen sich aus Pabianice gefommene Kolonnen und Feldküchen auf unserem Felde nieder. Nun müssen auch wir damit rechnen, daß unser Bis jetzt noch wenig beschädigter Zaun abgebrochen werden wird. Bald kommt ein Befehl: die Kolonnen rücken weiter auf dem Wege nach Rggów. Also doch Rückzug!

Wir sitzen am Tisch und erörtern die Möglichkeit, die die neue Kampflage uns schon in einigen Stunden bringen kann. Da wird uns ein Offizier gemeldet, der Quartier für einen Brigadestab anfragt. Er bestichtigt sehr eingehend das Haus und trifft seine Bestimmungen. Ich kann noch nicht recht glauben, daß nach den beobachteten Vorbereitungen, die auf einen Rückzug schließen lassen, ein plötzlicher Wechsel in den Absichten der russischen Heeresleitung eingetreten ist und frage, wie lange wohl die Einquartierung bei uns zu bleiben gedenke. Antwort: „Zwei bis drei Tage. Vielleicht auch länger. Sie wissen ja, wie es im Kriege zugeht!“ In einer Stunde will er mit dem Stabe wiederkommen. Wir haben einheizen lassen und erwarten die Gäste. Es dunkelt schon, doch niemand läßt sich sehen. Ich äußerte mich zu der vor dem Tore zurückgebliebenen Ordonanz, daß die Herren möglicherweise garniert kommen werden. Der Soldat beharrt dabei, daß, wenn der Stab wo angelagt sei, er allemal auch komme. Er bittet um Brot, seit frühen Morgen habe er nichts gegessen. Als das Mädchen mit einem Teller Suppe und einer Scheibe Brot hinausgeht, ist er nicht mehr da. Es heißt, man habe ihn weggeholt.

Noch ist es nicht ganz sicher, ob der Abmarsch der Russen erfolgen wird. In der Nähe des benachbarten Gutes und an der Biegung der Pabianicer Chaussee werden noch am Abend Schützengräben ausgeworfen. Das Artilleriefeuer dauert an. Dem Druck auf unsere Fenster nach zu schließen, ist es uns näher gerückt. — Endlich, nach einigen Stunden inmitten der Nacht geschieht das schon längst Erwartete: in einem fast kein Ende nehmenden Zuge ziehen auf der von Pabianice nach Rggów gehenden Dorfstraße Train, leichte Artillerie und Reiterei. Auf der Chaussee zwischen Pabianice und Rggów sind zu gleicher Zeit schwere Artillerie und Infanterie auf dem Rückzuge.

8. Dezember. Nach langer, langer Zeit wieder zum ersten Male herrscht am Morgen sonntägliche Stille. Fast erscheint einem das wohlige Befagen, mit dem man sich im Bette streckt, sträplich. Noch trauen wir dem Feiertagsfrieden um uns nicht recht. Vielleicht kommt schon in der nächsten Minute — nur aus einer anderen Richtung als bisher, — der erste Kanonenschuß! — Draußen erzählte ich, daß in Pabianice heute früh die ersten deutschen Vorkosten gesehen wurden. Auf der Chaussee ziehen Tausende der in den letzten Tagen aus Pabianice und Umgegend Geflüchteten in die Heimat zurück. Die Elektrische ist im Betrieb. Auf ihr fahren

Aula des Deutschen Gymnasiums.

Montag, den 20. Dezember 1915, um 6 Uhr nachm.:

Deutscher Weihnachts- u. Volkslieder-Abend für Klein und Groß

von Frau Tina Oelsner unter gütlicher Mitwirkung von Frau Direktor Adele Hartwig-Wassermann.

Der Ertrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt.

Vorverkauf der Eintrittskarten beim Schulrat des Deutschen Gymnasiums, in der Buchhandlung von Max Kemner, Petrikauer Str. Nr. 165, in der „Deutschen Selbsthilfe“, Nawroclstraße Nr. 20.

E. A. Jende, Lodz, Nawroclstr. Nr. 19,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste:

1a. Honigkuchen, echte Basler Zackerli, Schweizer Schokolade und Teegebäck, Dessert-Schokolade, Pasteten, verschiedene Fruchtarmeladen, echten Bienenhonig, Säfte Petersburger Landrin.

Kunsthonig der Firma R. Schröder, Breslau in bekannter Güte.

Schröders Breslauer Honigpudding en gros und en detail.

Eintaufs- und Verbrauchs-Verein „Deutsche Selbsthilfe“

Bekanntmachung.

Am 24. Dezember (Heiliger Abend) sind die Verkaufsräume ununterbrochen geöffnet von morgens acht Uhr bis mittags 2 Uhr.

Am 31. Dezember (Silvester) sind die Verkaufsräume geöffnet von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags.

In den nächsten Tagen erscheint im 37. Jahrgang

„Der Hausfreund“

Volkskalender 1916

zum Preise von 30 Pfennig.

Der Kalender ist zu haben:

In Lodz: bei Manitius u. Hessen, Danzstr. Nr. 87, in der Buchhandlung J. Winkopf, Petrikauer Straße Nr. 153.

In Warschau: in der Buchhandlung von W. Mielke, Spulna-Straße Nr. 10.

Bestellungen werden sehr schon dort entgegengenommen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Bestellungen vermittelt auch die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Die „Deutsche Post“ ist durch die Zeitungs-austräger u. Straßenverkäufer zu beziehen.

Soldaten, bewaffnete und waffenlose, — sie streben in die Gefangenschaft. Andere, pflichttreuere, die in den Dörfern übernachtet haben, suchen auf kürzeren Wegen nach Rggów zu gelangen.

In Pabianice wartet man mit Spannung auf die Dinge, die da kommen sollen. Die Kirche ist fast leer. Nach dem Gottesdienst verbreitet sich wie ein Lauffeuer die Kunde: deutsches Militär ist schon in der Stadt! Von der Lesker Chaussee ergießt es sich in unabsehbarer Reihe: Manen, Dragoner, Kabfahrer, Artillerie, Infanterie. Erst sind die Miemen der Einzughaltenden. Es ist feuchtkaltes Wetter. Die Offiziere haben zum Schutz gegen den regennassen Schnee ihre Manteltragen hochgeschlagen. Die Kabfahrerpatrouillen haben in allen Teilen der Stadt russische Soldaten aufgespürt, die in kleinen Trupps angebracht werden. Manche besitzen noch soviel Schamgefühl, beim Durchmarsch die Gesichter hinter Taschentüchern oder vorgehaltenen Händen zu verbergen. Nur wenig Einwohner sind auf den Straßen zu sehen. Die Polen haben undurchdringliche Miemen. Aus den Gesichtern der Juden, denen die Deutschen als Befreier kommen, strahlt unvorsichtige Freude.

Ich habe noch ein Versprechen zu erfüllen: den Besuch eines Lazarets mit zurückgebliebenen deutschen Verwundeten. In einem großen Fabrikfaal liegen auf aufgeschichtetem Stroh die Verwundeten, die von den Russen wegen Mangel an Transportgelegenheiten nicht mehr in die Gefangenschaft mitgenommen werden konnten. Nur einige Damen aus der großen Zahl der freiwilligen Helferinnen sind übrig geblieben, die sich um die Pflege der Verwundeten kümmern. Die Mehrzahl hielt ihre Aufgabe beendigt, als die Russen abzogen. Ich soll einige Geldgeschäfte erledigen. Dem armen Württemberger, der mit durchschossenen Beinen daliegt, hat man auf dem Schlachtfeld die Blechschale geraubt. Nun möchte er, um ein Darselben zu bekommen, seine ihm als Andenken wertige Uhr als Sicherheit hinterlassen. Er ist verletzt, weil ich auf das Pfand verzichte. Ich unterhalte mich längere Zeit mit ihm und bin erfreut über das Feingefühl und den natürlichen Takt des Arbeiters, aus dem Zeitwerk in Jena, dessen offenes, junges Gesicht gar nicht zum Kriegerbart, von dem es umrahmt wird, passen will. Wieviel Gemeinheiten und Gefälligkeiten waren in den letzten Wochen wieder gegen den deutschen Volkscharakter geschleudert worden, so daß uns unter Dasein nicht mehr lieb war! Da tat es dem Herzen wohl, sich einem echt deutschen Gemüt aus dem Stände, der seit Monaten am meißter verleumdet worden war, gegenüber zu sehen. Ich erlebte den Streitfall über die Nichtannahme des Pfandes, indem ich einen Geldbetrag für den Württemberger und seine das gleiche Verlangen stellenden Genossen bei einer der pflegenden Damen hinterließ.

Als ich nach Hause kam, fand ich eine Anzahl Offiziere in unserer Wohnung. Ein auf dem Marsche nach Lodz befindliches Regiment hielt auf der Straße Kaff. Die Offiziere hatten um ein Frühstück gebeten. Meine Frau hatte in ihren zusammengeschmolzenen Vor-

Mit behördlicher Erlaubnis wird in Lodz an der Lange- Straße (Długa) Nr. 90 ein

Deutsches Knabenprogymnasium

mit deutscher Unterrichtsprache und dem Programm des hiesigen deutschen Gymnasiums eröffnet.

Anmeldungen von Schülern werden täglich von 10—12 und von 2—4 Uhr nachmittags entgegengenommen.

Grösster Treffer Eine Million Mark. Glücks-Anzeige. Die Gewinne garantiert der Staat.

Einladung zur Beteiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantierten grossen Gold-Lotterie, in welcher

13 Millionen 731,000 Mark

sicher gewonnen werden müssen.

Gemäss neuerlichen Beschlusses einer hohen Regierung ist diese Lotterie durch Kapitalvergrößerung erheblich verbessert worden, indem durchschnittlich fast alle Gewinne eine Erhöhung von etwa 40 Prozent ihres bisherigen Wertes erfahren haben, sodass keine Lotterie der Welt derartig glänzende Chancen bietet. Der grösste Gewinn im glücklichsten Falle bisher

Mark 600,000

Eine Million Mark

erhöht worden. Die eventuellen Höchstgewinne, sowie die Prämien und Hauptgewinne betragen beziehungsweise:

Mark 1,000,000	Mark 330,000	Mark 300,000
Mark 900,000	Mark 320,000	Mark 200,000
Mark 800,000	Mark 310,000	Mark 100,000
Mark 700,000	Mark 300,000	Mark 90,000
Mark 600,000	Mark 290,000	Mark 80,000
Mark 500,000	Mark 280,000	Mark 70,000
Mark 400,000	Mark 270,000	

Ausserdem kommen viele Treffer à Mark 60,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000 u. s. w. zur Auslosung.

Im Ganzen besteht die Lotterie aus 100,000 Lossen, von welchen 56,000 Nummern — also mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successive gezogen werden müssen. Der amtliche Preis der Lose 1. Ziehung beträgt für ein

Ganzes Loos M. 10	Halbes Loos M. 5	Vierteil Loos M. 2.50
-------------------	------------------	-----------------------

Den amtlichen mit Staatswappen versehenen Verlosungsplan, aus welchem die Einlagen für die folgenden Ziehungen sowie das genaue Gewinnverzeichnis ersichtlich, verende ich auf Wunsch im Voraus gratis und franko. Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Ziehungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung. Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausbezahlt. Aufträge erbitten sogleich, spätestens bis zum

25. Dezember.

SAMUEL HECKSCHER senr., Bankgeschäft in HAMBURG (Nr. 1155).

Hier abtrennen.

Bestellbrief an Herrn Samuel Heckscher senr., Bankgeschäft, Hamburg (Nr. 1155).

Senden Sie mir..... ganzes Loos à M. 10.—
halbes „ „ „ 5.—
vierteil „ „ „ 2.50

Adresse:.....

Den Betrag empfangen Sie einlegend
empfangen Sie beiliegend per Postanweisung Nicht Zutreffendes zu durchstreichen.

Nach dem Kriege

Nach dem Kriege... (Text continues with reflections on the future and the author's personal experiences.)

Dolmetscher

Des Kaiserl. Bezirksgerichts Lodz, Heinrich Zirkler, Wölffels-Str. Nr. 103, empfiehlt sich zur Anfertigung von Uebersetzungen.

räten gerade noch so viel, um in rascher Folge Rühreier, Brot, Obst, Tee, Kaffee und Biskuits anbieten zu können. Wir saßen am Tisch. Die Situation hatte im Augenblick als unser Volkstum und unsere Staatsangehörigkeit erdrückt wurden, eine Spannung erhalten. Ich überbrückte sie, indem ich sagte, daß wir unserem Empfinden nach gut deutsch seien, während wir den Forderungen unseres Wissens insofern peinlich nachkämen, als wir uns jeder Äußerung über die Gefechtslage der letzten Tage enthalten würden. Nun hörten wir, was man uns bisher verschwiegen hatte: vom raschen Siegeszug der Madenken-Armee, den russischen Gefangenenlagern, der Lage in Galizien usw. Italien, von dem russische Offiziere in den letzten Tagen mit Ingrimm behauptet hatten, daß es zigeunerhaft falsch am Bierverband gehandelt habe, weil es zu den Mittelmächen trat, ist in Wirklichkeit neutral.

Auß aus Lodz sind die Russen während der Nacht abgezogen. Vormittag fand der Einzug der deutschen Truppen statt. Das deutsche Meer hatte also in der Tat am Sonntag Besitz von der Stadt genommen.

Stundenlang dauerte der Durchzug des deutschen Militärs. — Kurz vor Abend kamen Offiziere auf den Hof, die Einquartierung anfragten. Bald darauf kam ein Brigadestab. Alle Räume des Hauses hatten ihre Bestimmung bekommen. Etwa hundert Offiziere und Mannschaften mußten untergebracht werden. . . . Als ich in späterer Nachfrunde noch einmal auf den Hof hinaustrat und das geschäftige Treiben der Befehlspolizei, Melbereiter und Kraftwagenführer und das Hantieren der Landstürmer beim Kessel am Bivakfeuer überblickte, erschien mir alles wie ein Traumbild.

Den kämpfenden Truppen folgten die Kolonnen. Noch wochenlang hatten wir fast Tag für Tag in hunderter Folge Einquartierung. Mit der weit hinausgeschobenen Front wurden auch die Etappenkolonnen vorgerückt. Der Zug der Kolonnen und mit ihnen die manchmal doch als Last empfundene Einquartierungen hörten auf. Noch während in hörbarer Weite der Stellungskampf sich entwickelte, konnte das ausgehende Lodz sich von dem Schrecken der Belagerung erholen und sich hinter der deutschen Front fast den Segnungen des Friedens erfreuen.

Den Lodzer Deutschen war es in den letzten Wochen der Russenherrschaft manchmal zumute, wie der Maus in der Gewalt der Rabe. Aus diesem Zustand hat die tapferere deutsche Armee uns erlöst. Was ist nicht alles in einem Jahre, seitdem Lodz unter deutscher Herrschaft ist, befehrt worden? Schon bei einem Umstand, daß in unserer neuen Stadterhaltung auch deutsch gesprochen und deutsch gearbeitet werden darf, muß das in den ersten Kriegsmontaten genuldene Selbstbewußtsein der Lodzer Deutschen heben, so daß sie nicht mehr das Gefühl haben, wie Spreu zu sein, die vom Winde weggehweht werden kann.